

Gefühle nach, oft in zu wollüstige Weichheit aus. Wie kann Naumann so mißverstanden werden? Wahrlich! der Verf. artet hier selbst in Abgeschmacktheit aus, und eine solche armselige Behauptung verdient nicht einmal eine Widerlegung. Das Beste ist, daß der Verf. hinzugesetzt hat: meinem Gefühle nach — aber, wie mag es um das Gefühl eines Mannes stehen, der in Naumanns Gesängen Ausartung in zu wollüstige Weichheit finden konnte! Niemals hat Naumann seine Kunst an zweydeutige Gedichte verschwendet: niemals jene musikalischen Schlüpfrigkeiten sich erlaubt, in welchen manche neuere Componisten eine Art von Virtuosität gesucht, und sie als Kunststücke musikalischer Malerey wollüstigen Ohren vorgemacht, und damit eine große Anzahl Partheygänger für sich, angeworben haben.

5.) Ueber das Lob, daß Naumann so ganz in den Geist unserer Zeit versunken sey, müssen seine Manen, den Verfasser noch von dort herüber anzürnen, und keiner der ächten Verehrer Naumanns, die oft mit ihm gemeinschaftlich über den Zeitgeschmack seufzten, und dessen Abflug von den Höhen der Begeisterung zu den Steppen der Trivialität beobachteten, mag ihm dafür danken; denn wie tief wäre Naumann gesunken, ja! mit seinen ausgezeichneten Talenten ganz versunken, wenn das mit Recht von ihm gesagt werden könnte? Und, soll es wirklich ein Lob seyn, so steht es im sonderbarsten Widerspruche mit dem Lobe, das dem Herrn Schuster auf demselben Blatte beygelegt ist, wenn der Verf. sagt: Er (Schuster) macht nicht immer Ver-

beugungen vor dem Modegeschmacke unserer verdorbenen Zeitgenossen. Denn was ist nun eigentlich hier lobenswürdig? Naumanns Versinken in den verdorbenen Zeitgeschmack? oder Schusters Unbiegsamkeit gegen denselben? Es ist ein eigenthümlich großer Zug in Naumanns Kunstcharakter, daß er dem Zeitgeiste durchaus nicht gefröhnt: das Gelübde der hohen Simplizität und Wahrheit, in Gesang und Begleitung nie gebrochen: nie vor den Götzen des Tages Abgötterey getrieben und seinen, aus den Händen gründlicher, weiser und unsterblicher Lehrer empfangenen Lorbeer, weder mit Gold, noch mit Gnadenbezeugungen modischer Frivolität, sich hat abhandeln lassen, sondern, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit über die heiligen, und leider! in der neuern Zeit oft freventlich übertretten Gesetze der ächten Kunst hielt, sie mit allen Kräften gegen die kühnen Einbrüche des Modegeschmacks zu schützen suchte, und seine Hände nie dazu bot, daß die Kunst des Herzens, zur Seiltänzerey auf schlaffen Ohren, herabgewürdigt werden mögte. Seine keusche Muse schwebt mit ewig schöner Jugendblüthe in der Glorie nie veraltender Wahrheit, hoch über dem Verderbniß und Wechsel der Zeit; tief unter ihr wirbeln die Fluten der Mode: sie strömen zu, und fließen ab, und verschleichen sich im Meere der Vergessenheit, und indeß die, für die geschmeidigern Tagescomponisten angestimmten posaunenbegleiteten und ohrenbetäubenden Jubellieder verhallen, werden die Hymnen vor den unzerstörlichen Altären seiner Muse, durch die kommenden Jahrhunderte, ununterbrochen fort ertönen.